

Marburger Zeitung.

Nr. 7.

Mittwoch, 15. Jänner 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Als die ersten Thaten des neuen Ministeriums auf dem Gebiete der Gesetzgebung werden angekündigt: eine Verordnung, welche die Vereidigung aller Staatsbeamten auf die Verfassung befiehlt und den Amtseid neu vorschreibt — eine Verordnung, welche die Bestimmung der Verfassung über die Gegenzeichnung aller kaiserlichen Verfügungen durch das verantwortliche Ministerium regelt — ein Erlass, welcher die Beschränkungen, die in Galizien noch für die Juden hinsichtlich des Rechtes zum Erwerb von Grundeigenthum bestehen, als durch die Verfassung beseitigt erklärt.

Rußlands kriegerische Vorbereitungen haben die Polen zu neuer Thätigkeit angeregt: der Zusammenstoß, der früher oder später unvermeidlich ist, soll auch die Polen gerüstet und bereit finden, die Moskowiter zu bekämpfen. Zu diesem Behuf weilte vor Kurzem General Langiewicz in Galizien. Nachdem er in Krasau und Lemberg mit den hervorragendsten Führern der Nationalpartei sich besprochen, setzte er seine Reise über Czernowitz und Bukarest nach der Türkei fort, wo er gegenwärtig beschäftigt ist, die polnischen Flüchtlinge zu sammeln und in militärische Kadres einzutheilen, wodurch ihre schnelle Organisation — falls es zum Kriege kommt — sehr erleichtert würde. Langiewicz hat jetzt über die Fortschritte der Organisation nach Lemberg berichtet.

Allen Friedens-Ver sicherungen Napoleons zum Troste will sich die Kriegsbesürchtung nicht legen. Die neuerdings erfolgte starke Armirung des französischen Forts les Rousses am Eingang des Dappenthales wird von Seiten der Schweiz mit sehr bedenklichem Auge betrachtet. Die von Jahr zu Jahr erweiterten Festungswerke können ein Heer von 15,000 Mann aufnehmen. Les Rousses und das gleichfalls stark befestigte Fort de l'Eluse sind vollkommen gleichbedeutend in ihrem Charakter als Grenzfestungen, und eine Anhäufung von Kriegsmaterial daselbst führt, weil dort keine Bedrohung denkbar ist, nur zu der Vermuthung, es handle sich um die Vorbereitung zu einem Angriff. Savoyen, bis gleichsam vor die Thore Genfs mit Truppen besetzt, ist nämlich kein Gegenstand der Vertheidigung für Frankreich, sondern bietet diesem die vortheilhaftesten

Stellungen zum Angriff gegen Italien und gegen die Schweiz. Durch die Abtretung des Dappenthals und durch die Vereinigung Savoyens mit Frankreich ist die Schweiz in ein Lage gerathen, in welcher an eine erfolgreiche Vertheidigung weder in Genf noch auch in einem Theile der Waadt, fast sogar in der ganzen Waadt, kaum zu denken. Ist die Schweiz somit einmal berufen, ernstlich mit Erfolg und auf die Dauer bei einem künftigen Krieg ihre Neutralität bis zur äußersten Grenze mit bewaffneter Hand zu wahren, so kann dies nur durch Erlangung der natürlichen Grenzen geschehen; daß sie diese dort erlange, liegt im Interesse Preußens und namentlich Italiens, das jetzt, freilich etwas spät, zur Einsicht gelangt sein muß, wie unklug es von seiner Seite gewesen, zwischen sich und die Südwest-Schweiz den mächtigen Arm des Kaiserreiches hereinlangen zu lassen.

Die Eingebornen in Abyssinien bezeugen den Engländern sehr freundlich. Die Truppen der letzteren sind gesund. Von den Gefangenen in Mogdala liegen Briefe vor mit der Meldung, daß sie Alle wohl seien. Kaiser Theodor befindet sich noch immer in bedrängten Verhältnissen.

Zur Sicherung der Personen und des Eigenthums.

Marburg, 14. Jänner.

Die Verbrechen gegen Personen und Eigenthum, die sich in erschreckender Weise gehäuft, zeigen uns wieder die Mängel des Sicherheitsdienstes. Der fühlbarste ist wohl die ungenügende Zahl der Wachmänner. Die Vermehrung der Gensdarmen wünschen wir nicht — unsere Abneigung hat ihre politischen und wirtschaftlichen Gründe. Eine solche Vermehrung ist aber auch gar nicht vonnöthen, wenn die Stadtgemeinde und die Bezirksvertretung nicht unterlassen, was sie thun dürfen und sollen — was bei der allgemeinen Unsicherheit geschehen muß.

Die Zahl der städtischen Wachmannschaft ist offenbar zu gering: der Umfang der Gemeinde, die Größe der Bevölkerung und der Per-

Versehtes Leben.

Von J. Temme.

(6. Fortsetzung.)

Die Aussicht von der Schloßterrasse gehörte zu den reizendsten an jenen herrlichen Ufern der Moser. Gradeaus, den Strom hinunter, konnte man weit dessen durch Acker und Wiesen und Buschwerk sich windenden Lauf verfolgen. Rechts, jenseits des Flusses bedeckten die hohen, dunklen Bäume des Sollingerwaldes weithin sich erstreckende und hoch sich erhebende Berge, die bald led bis dicht an das Wasser vorsprangen, bald in langen und tiefen Schluchten zurücktraten. Links dehnte sich eine reich bebaute Landschaft aus mit weiten Feldfluren, freundlichen Dörfern, von weißen Wegen und Landstraßen vielfach durchschnitten. Unmittelbar vor der Terrasse lag der wohlerhaltene Schloßgarten.

Die Generalin und ihre Nichte blickten starr in die Gegend hinein, aber sahen nichts von deren Schönheiten. Ihre Augen folgten nur unruhig dem Laufe des Stromes, an dessen linker Seite durch offenes Acker- und Wiesenland der Weg von Holzminnen sich zog, weiter unten in einem Gehölze und dann hinter Anhöhen sich verlierend. Die Blicke der Generalin verriethen neben der Unruhe zugleich Besorgniß. Die Unruhe der Nichte schien bald mit einer gewissen baltigen Unge duld verbunden, bald auf kurze Zeit in einem stillen, wie schmerzlichen Nachsinnen sich zu verlieren. Beide saßen schweigend neben einander. Auf einmal flog die Nichte heftig in die Höhe.

„Da kommt Hermann!“ rief sie, indem ihr Gesicht sich versärbte.

„Ist er wieder allein?“ fragte die Generalin. „Meine Augen tragen nicht so weit.“

„Es ist Jemand bei ihm.“

„Endlich —“

„Es ist der gewöhnliche Briefbote.“

„Ist Du Dich nicht?“ fragte die Generalin. „Der Briefbote kommt vor neun Uhr nicht; nur dann kommt er früher, wenn zufällig

die Fahrpost ganz ausgeblieben ist, und er mithin auf das Ausgehen ihrer Briefe nicht zu warten braucht.“

„Ich erkenne ihn genau,“ versetzte die Nichte. „Er trennt sich soeben jetzt von Hermann, und schlägt den Weg nach dem Dorfe ein.“

„Er wird die Briefe für das Schloß an Hermann abgegeben haben.“

„Von ihr wird keine Nachricht dabei gewesen sein. Hermann geht langsam, verstimmt.“

„Der arme Hermann!“

„Und die arme Marie!“ sagte das Mädchen hinzu. „Es muß ihr ein Unglück, einen großen Unglück begegnet sein.“

„Auch ich fürchte das.“

„Tante, wenn sie gestorben wäre! Ich habe so schwere Ahnungen.“

„Du bist leicht aufgeregert, Emma!“

„Der arme Hermann! Und die arme Marie! O, Tante, es muß entsehrlich sein, so fern von dem Geliebten, so allein zu sterben —“

„Kind,“ sagte die Generalin, halb verwundert, halb von der Angst des Mädchens untergriffen, „wie kommst Du zu solchen Gedanken?“

„Und,“ fuhr die Nichte fort, „so nahe am Ziele, nach so langem Harren, so schwerem, bitterem Leiden. Wie unglücklich muß diese gute Marie gewesen sein! Wie liebe ich sie! Nein, nein, sie kann nicht gestorben sein. — Wie will ich sie lieben!“

Ein Herr schritt durch den Garten die Terrasse herauf; es war der Major von Ryleben. Ein hoher, stolzer Mann, mit festen, aber nicht harten Gesichtszügen, mit einem etwas finsternen, aber nur schwermüthig finsternen Blicke. Man sah es ihm an, daß er viel gelitten, aber auch, daß er seine Leiden stets mit Kraft und Würde getragen habe. Trotzdem hatte er nicht wehren können, daß das Leiden ihm ein älteres Aussehen über seine Jahre hinaus gegeben hatte. Ein kräftiger und ein schöner Mann war er gleichwohl noch immer.

Die Nichte sprang ihm entgegen; die Generalin folgte ihr. Er küßte diese, und reichte jener die Hand.

„Der Weg war wieder vergebens, Hermann?“

„Ich weiß es nicht, Mutter!“

„Wie?“

„Ich bin in einer großen Unruhe; der Postwagen ist in Holzmin-

sonenverkehr erfordern wenigstens zwölf bleibend angestellte Wachmänner. Die Landgemeinden sind größtentheils zu arm, zu klein, um die Mittel für einen zweckentsprechenden Sicherheitsdienst beschaffen zu können — die Bildung von Hauptgemeinden ist noch in weiter Ferne und es bleibt nur eine Hoffnung — die Bezirksvertretung. Eine Bezirkspolizei müssen wir ohne Verzug in's Leben rufen, und zwar eine solche, die ihre Posten an sieben, acht Orten des Bezirkes aufstellt.

Die Kostenfrage darf hier nicht abgesehen werden: die baaren Auslagen können bedeutend ermäßigt werden, falls die Landgemeinden sich entschließen, Beiträge an Geldeswerth zu leisten. Die Wachmänner der städtischen Polizei, wie jene des Bezirkes müssen wirtschaftlich so gut stehen, daß fähige Leute den Dienst gerne suchen, daß sie ausharren, daß sie denselben zur Aufgabe ihres Lebens machen. Sicherheitswächter, welche die Erfahrung langer Jahre belehrt, die mit voller Hingabe ihrem Berufe sich widmen — solche Wächter allein vermögen die Polizei gegen Landstreicherei, Diebe und Todtschläger auf jene Stufe zu heben, die sie in Gemeinwesen des Rechtsstaates erreichen muß.

Die meisten Verbrechen gegen die Sicherheit werden an Sonn- und Feiertagen, zumal an Kirchtagen und in Freinächten verübt und rathen wir, die Wachmannschaft an solchen Tagen zu verstärken: es müßten Bewachen aus verlässlichen Männern des Ortes gebildet, gleichmäßig gekleidet und bewaffnet werden und erhielten dieselben eine Löhnung in Geld oder Geldeswerth. Die ständige Wachmannschaft und die Bewächter vereint wären verpflichtet, einige Male im Jahr allgemeine Streifungen vorzunehmen, und würden diese gewiß ein viel günstigeres Ergebnis liefern, als die jetzigen Bauernwachen.

Eine trefflich geordnete Polizei kann Verbrechen verhüten — Verbrecher entdecken. Das Uebel jedoch, welches unsere Sicherheit so fürchterlich bedroht, zu heilen — liegt außer dem Wirkungskreise der Polizei. Hebung des Rechtsbewußtseins durch Volksgerichte, Verbesserung des Strafgesetzes, Verbesserung des Gefängnißwesens; Vereine zur Unterbringung und Besserung entlassener Sträflinge, Zwangsarbeit für Arbeitsscheue, vor Allem jedoch bessere Schulbildung und Erziehung und der Genuß des vollen Menschen- und Bürgerrechtes müssen uns für eine Zukunft vorbereiten, in welcher Bettina's Wort: „Der Verbrecher ist das Staates eingenstes Verbrechen“ — seine Bedeutung verloren.

Bermischte Nachrichten.

(London und Paris.) Das „Journal des Debats“ bringt einen Vergleich der Größenverhältnisse der beiden Städte. Auf einer Fläche von 7000 Hektaren (1200 Gevierttrüthen) wohnen in Paris 2 Millionen Menschen in 50,000 Häusern, auf einer Fläche von 31,000 Hektaren in London nahezu 3 Millionen in 300,000 Häusern. In Paris haben die Häuser durchschnittlich 4, in London 5 Stockwerke. Die mittlere Zahl der Bewohner eines Hauses in Paris ist 14, in London dagegen nur 8; demnach ist die Bevölkerung von Paris auf den vierten Theil des Raumes angewiesen, wie er in London gebraucht wird.

(Emmenthaler Käse.) Die „Alp- und Jagdblätter“ bringen merkwürdige Daten über die Entwicklung der Käsefabrikation im Emmenthal. Die Emmenthaler Käse sind schon vor etwa hundert Jahren nach dem Elsaß, Lothringen, Posen u. s. w. ausgeführt worden; später nach Italien und Norddeutschland, West- und Ostindien. Während bis 1810 nur auf den Bergen im Sommer von den Sennereien größere Käse fabricirt wurden, liefen von da ab die Thal- und Dorfkäsereien diesen den Rang ab, und so vermehrte sich die Produktion in großem Maßstabe. Seit dem Jahre 1820 hat der Handel so zugenommen, daß in der Gegenwart kaum ein wichtiger Handelsplatz sich finden wird, auf welchem der Emmenthaler Käse ganz unbekannt geblieben. Während Rußland und

Norddeutschland in Europa als Hauptabsatzquellen bezeichnet werden, folgte ein weiterer Theil der Waare vorzüglich der schweizerischen Auswanderung nach Amerika und Australien. Während im Jahre 1810 die Ausfuhr im Kanton Bern bloß auf 10,000 bis 12,000 Zentner von Sachverständigen geschätzt wurde, betrug dieselbe im Jahre 1860 annähernd 100,000 Ztr. und brachte eine Einnahme von 6,200,000 Franken. Der Preis für Emmenthaler Käse stand im Jahre 1830 auf 41, 50 bis 59 Fr.; im Jahre 1840 auf 45 bis 54 Fr.; im Jahre 1850 auf 43, 50 bis 55 Fr.; im Jahre 1860 auf 64 bis 70 Fr.; Die Gesamt-Käse-Ausfuhr der Schweiz betrug: 1856 147,254 Ztr., 1857 143,130 Ztr., 1858 106,115 Ztr., 1859 140,802 Ztr., 1860 146,789 Ztr., 1861 166,857 Ztr., 1862 172,041 Ztr., 1863 167,217 Ztr., 1864 185,435 Ztr., 1865 233,607 Ztr.

(Das Benzin gegen den Kornwurm.) Das Benzin ist einer von den vielen Körpern, die sich in dem so unansehnlichen Steinkohlentheer finden, aus dem beiläufig auch die prachtvollen Anilinfarben dargestellt werden. Von den vielen Anwendungen, die das Benzin findet, wollen wir nur die hervorheben, daß sich dasselbe mit gutem Erfolg gegen den lästigen schwarzen Kornwurm anwenden läßt. Man besprengt zu dem Ende die Getreidehaufen in Magazinen mit Benzin, deckt dieselben dann zu und läßt die sich bald reichlich entwickelnden Dämpfe 5 bis 10 Minuten auf die im Haufen befindlichen Kornwürmer einwirken. Nach dieser Zeit wird schwerlich noch ein einziges Thier am Leben sein. Keines der gegen den Kornwurm empfohlenen Mittel führt so leicht zum Ziel, wie das Benzin.

(Gegen den Peterspfennig.) Vor Kurzem ging durch die Tagesblätter die Nachricht, daß in der Schweiz Sammler von Peterspfennigen „wegen öffentlichen Bettels“ polizeilich aufgehoben worden. Ähnliches kann aus österreichischen Ländern, und zwar aus Tirol gemeldet werden; nur ist es nicht etwa in der allerneuesten Zeit, sondern vor nahezu — fünfhundert Jahren geschehen. Im Jahre 1407 erließ Papst Gregor ein Rundschreiben an die Geistlichkeit, worin er dieselbe zu neuen Sammlungen bei ihren Schäflein aufforderte. Damals hatte der römische Stuhl nicht, wie gegenwärtig, den größten Theil seines Staatsgebietes und damit auch seiner unmittelbaren Einkünfte verloren; er stand vielmehr auf dem Gipfel der weltlichen Macht und bezog nicht bloß von seinen eigenen Unterthanen ansehnliche Steuern, sondern erhielt auch von den Gläubigen anderer Staaten unter allerlei Titeln, wie Ablassgelder u. dgl., ungeheure Summen. Dessenungeachtet mußte er zu gleicher Zeit noch die Wildthätigkeit der Christen aller Länder in Anspruch nehmen, um den riesigen Bedarf an weltlichen Gütern wenigstens theilweise zu decken. Mit dem genannten Aufrufe zog eine große Schaar eigener Agenten von Rom aus und durchkreuzte ganz Europa, namentlich aber Deutschland, dessen Bevölkerung wegen ihrer unerschöpflichen Opferwilligkeit der päpstlichen Kurie von jeher ganz besonders am Herzen lag und weshalb von ihrer Seite später auch die größten Anstrengungen gemacht wurden, um dieses ergiebige Land im Verbande mit Rom zu erhalten oder die bereits abgefallenen Theile wieder in den Schoß der Kirche zurückzuführen. In Bezug auf Tirol heißt es, daß dieses von päpstlichen Sendlingen und Geldeintreibern förmlich gewimmelt. Auf ihre Anregung bildeten sich in den verschiedenen Bezirken und Ortshäusern eigene Ausschüsse, um die Sammlungen systematisch und mit aller Kraft zu betreiben. Ein Netz von Fäden war über das ganze Land ausgespannt, deren Enden sich von den Pfarrhöfen in den beiden Bischofsitzen zusammenzogen, um von da aus in zwei großen Adern nach Rom zu verlaufen. Die eingegangenen Gelder nannte man nicht in prosaischer Weise „Peterspfennige“, sondern „Liebesgabe“. Ueber die Art der Einsammlungen melden gleichzeitige Schriftsteller, daß man kein Mittel unversucht gelassen, um das Volk zu reichen Spenden zu bewegen. Alle Freuden des Himmels seien den Willigen versprochen worden,

den nicht angekommen. Dagegen ist die Nachricht eingetroffen, daß er zwischen Karlsbader und Lauenförde umgeworfen und die Kasse gebrochen habe. Bis er reparirt sei oder bis andere Wagen herbeigeschafft worden, haben die Reisenden liegen bleiben sollen. Vor Mittag erwartet man sie nicht in Holzwinden.“

„Man hat also Nachricht von ihnen? Auch ob eine Dame unter ihnen war?“

„Der Briefbote wußte nichts davon.“

„Armer Hermann, ich kann mir Deine Unruhe denken.“

Die Nichte Emma hatte aufmerksam, beinahe mit angehaltenem Athem zugehört. Auf einmal trat sie rasch zu dem Major und ergriff dessen Hand.

„Hermann, Du mußt Gewißheit haben; Du selbst darfst nicht nach Holzwinden; ich fahre hin. Ist Marie nicht unter den Reisenden, so kehre ich auf der Stelle zurück; ist sie aber da, so führe ich Deine Braut in Deine Arme.“

Sie sprach leidenschaftlich und lächelte, während ihre Augen glänzten als wenn sie feucht wären.

„Immer so heftig, Emma,“ warnte besorgt die Generalin.

„Du erlaubst mir doch, hinzufahren, liebe Tante?“

„Wenn Hermann nichts dagegen hat —“

„Hermann —!“ Sie sah ihn bittend mit den feucht glänzenden Augen an.

„Fahre, mein gutes Kind.“

Emma eilte in das Schloß, den Wagen zu bestellen. Die Generalin und der Major folgten ihr langsam.

Kurz vorher hatte sich Folgendes zugetragen: An der andern Seite, der Weiser, etwas oberhalb des Schlosses, befand sich eine Fährre zur Vermittlung des Verkehrs zwischen den benachbarten Dörfern und Gütern zu beiden Seiten des Stromes. Aus den Bergen des Sollingerwaldes führte eine schmale Pergastrecke dahin. In dieser Strecke war eine einspannige Pergastrecke näher gekommen; sie fuhr bis an das Fährhaus. Dort lag eine einzelne Dame aus; ein Reisekoffer wurde von dem Kutscher aus dem Wagen getragen. Der Kutscher empfing dann von

der Dame seine Bezahlung, und kehrte mit seiner Chaise in das Gebirge zurück.

Unmittelbar darauf trat der Fährmann aus seinem Häuschen; er wechselte ein paar Worte mit der Dame, zog den Fährkahn näher an das Ufer, hob den Koffer der Dame auf, legte ihn in den Kahn, sprang in diesen, half der Dame einsteigen, stieß von dem Ufer ab und ruderte nach dem gegenüberliegenden, in der Richtung des Schlosses Fährhause.

Die Dame hatte sich still auf eine Bank in dem Kahn gesetzt, und saß auch während der Ueberfahrt schweigend, hatte aber schon vor dem Einsteigen forschende Blicke auf das Schloß und dessen Umgebung geworfen; zuweilen wiederholte sie diese während der Fahrt. Meist aber waren ihre großen schwarzen Augen in tiefem Nachsinnen auf das Wasser gerichtet, so nachdenklich, so starr, so versenkt, als wenn sie in den Wogen oder unter in dem dunklen Grunde des Stromes ihr Schicksal, ein dunkles, schweres Schicksal suchte. Dabei war sie äußerlich vollkommen ruhig; ihr Busen bewegte sich nicht, kein Seufzer drängte sich über ihre Lippen; unterdeß war das andere Ufer erreicht. Die Dame sprang leicht aus dem Kahn. Der Fährmann befestigte sein Fahrzeug mit einer Kette an einem Pfahle; dann folgte er der Dame mit ihrem Koffer. Es mußte das schon vorher so mit ihm verabredet sein.

Der Kahn hatte dicht an dem Garten angelegt, der das Schloß umgab. In der Nähe befand sich in der Ecke ein Pförtchen; zu diesem führte der Fährmann die Dame. Es war nicht verriegelt. Beide traten in den Garten und schlugen den Weg zum Schlosse ein; der Schiffer mit dem Koffer auf der Schulter ging voraus, die Dame folgte ihm. In dem Garten war Niemand. Das Schloß war fast fortwährend durch Bäume und Strauchwerk verdeckt.

Die Dame folgte dem Fährmann mit sicherem Schritt. Ihre Augen suchten nur das Schloß, und schienen die Fenster, die Mauern durchbohren zu wollen, wenn es zuweilen hinter den Bäumen durch das Strauchwerk hervor sah. Wie vorhin in den Wellen und auf dem Grunde des Stromes, schien sie jetzt ihr Schicksal hinter den Mauern, in dem Innern des Schlosses zu suchen.

Sie wurde unruhiger, ihr Gesicht war von einer eigenthümlichen,

Freiherrlich P. v. Twickel'sche
Gutsverwaltung Burg- und Ober-Marburg.

P. T.

Unterzeichnete Gutsverwaltung offeriert Ihnen, den von ihr in der Dragoner Kaserne zu Marburg erstandenen **Stallmist** zum

**Preise von 20 Kreuzer per 100 Kilo.
Grössere Mengen nach Vereinbarung.
Die Wagegebühr zahlt der Verkäufer.**

Der Dünger ist fuhrenweise gegen Baarzahlung beim Hausmeister in der Kaserne zu jeder Zeit zu haben. Für grössere Quantitäten werden vom Verkäufer Anweisungen ausgestellt und findet die Verrechnung mit demselben direkt statt. Auch wird der Dünger auf der **Eisenbahn** in Marburg **verfrachtet** verkauft und erhöht sich der Preis dann nur **minimal**.

Der Erzeugungspreis des Stalldüngers ist ausserordentlich verschieden und in der Regel schwer zu berechnen, da den meisten Landwirten eine genügend genaue Buchführung fehlt, dürfte sich jedoch um 50 kr. pro 100 Kilo bewegen und nicht selten sogar 1 fl. übersteigen.

Ist man nun in der Lage Dünger kaufen zu müssen, so hat man die Wahl zwischen künstlichen Dünger und Stallmist. Welchen kaufen wir? Natürlich den **billigeren**.

Unterzeichnete Verwaltung hat nun in folgendem eine vergleichende Berechnung zwischen künstlichen Dünger und Stallmist aufgestellt und in derselben den Preis der Pflanzennährstoffe, welche im künstlichen Dünger enthalten sind, zu Grunde gelegt.

Durch die landwirtschaftlich Versuchs-Station in Marburg bezogen kosten heute 100 Kilo	Also kosten 100 Kilo	In 100 Kilo Pferdedünger sind nach d. Kalend. v. Mentzel & Lengerke enthalten: 0,78 kg Stickstoff — 0,28 kg Phosphorsäure — 0,53 kg Kali folglich kosten darin:
Schwefels. Anmon fl. 14.10 24,41%	Stickstoff fl. 57.76 $\frac{14,10 \times 100}{24,41}$	0.78 kg Stickstoff fl. 0.45 $\frac{57,76 \times 0,78}{100}$
Thomasmehl fl. 3.24 19%	Phosphorsäure . . fl. 17.05 $\frac{3,24 \times 100}{19}$	0.28 kg Phosphors. fl. 0.04 $\frac{17,05 \times 0,28}{100}$
Schwefels. Kali fl. 14.— 93,07%	Kali fl. 15.04 $\frac{14 \times 100}{93,07}$	0.53 kg Kali fl. 0.08 $\frac{15,04 \times 0,53}{100}$

Also haben 100 Kilo Pferdedünger verglichen mit künstl.
Dünger einen Wert von fl. 0.57

Oder ich müsste für künstliche Dünger **57 Kreuzer** bezahlen, um die
gleichen Nährstoffe zu erhalten, als in 100 Kilo Pferdedünger (= **20 Kreuzer.**)

In dieser Rechnung wurden jedoch die **physikalischen Eigen-
schaften** d. h. die Boden erwärmenden und lockernden, Feuchtigkeit haltenden
und Nährstoff aufschliessenden Eigenschaften **nicht in Rechnung** gezogen,
so dass der Stallmist nach Aussage des Herrn Director Schmidt, Leiter der
landw. Versuchs-Station in Marburg, noch einmal so hoch als der Wert der Nähr-
stoffe, wie sie im künstlichen Dünger enthalten sind, zu bewerten sein würde.

Mithin hätte der Stallmist, verglichen mit künstl. Dünger, einen Wert
von über **einen Gulden.**

Ein nicht hochgenug zu voranschlagender Vorteil des Kasernen-Düngers
gegenüber den in der Stadt gekauften ist der, dass ersterer **niemals Asche**
enthält, welche bekanntlich den wertvollsten aller Nährstoffe, den **Stickstoff**
aus den Dünger **hinaustreibt.**

Marburg, den

Achtungsvollst

Freiherrlich P. v. Twickel'sche Gutsverwaltung.

Die Fracht eines Waggon Stalldüngers = 10.000 Kilogramm kostet
von Marburg nach:

	<u>fl. per 10.000 K.</u>
Pössnitz	4.—
Spielfeld	5.—
Ehrenhausen	7.—
Leibnitz	9.—
Lebring	9.—
Wildon	11.—
Werndorf	11.—
Kalsdorf	13.—
Puntigam	15.—
Graz	15.—
Kranichsfeld	5.—
Pragerhof	5.—
Wind.-Feistritz	7.—
Pöltschach	9.—
Ponigl	11.—
St. Georgen	13.—
Store	15.—
Cilli	15.—
Sternthal	—.—
Pettau	7.—
Moschganzen	9.—
Friedau	11.—
Polstrau	26.—
Csakaturn	30.—
Feistritz	5.—
Maria-Rast	5.—
Faal	7.—
St. Lorenzen	7.—
Reifnig-Fresen	9.—
Wuchern-Mahrenberg	11.—
Saldenhofen	13.—
Unter-Drauburg	15.—
Präwali	17.—
Bleiburg	18.50
Lavamünd	21.—
Ettendorf	22.—
St. Paul	24.—



während den Widerspenstigen alle Qualen der Hölle in Aussicht gestellt wurden; mit Einem Worte, man habe die „Liebesgaben“ förmlich erpreßt, das Volk sei dadurch hart bedrückt worden. Angesichts solcher Thatsachen glaubte der Landesfürst sich seiner Unterthanen mit Entschiedenheit annehmen zu müssen. Es war Herzog Friedrich von Habsburg, Landesherr von Tirol, bekannt als Liebling und Beschützer des „gemeinen Volkes“ gegen die Uebergriffe des Adels und des Klerus. Das päpstliche Rundschreiben beantwortete der Herzog mit einem Gegenerlaß, datirt Bruneck im Pustertale, am 2. Juni 1407. In diesem denkwürdigen Erlaß schildert Friedrich von Habsburg mit scharfen Worten das Vorgehen der römischen Agenten und ihrer Helfershelfer, er malt die schweren Leiden und Drangsale, denen das arme Volk dadurch ausgesetzt werde. Kein Tag vergeht, wo ihm nicht Klagen und Beschwerden über Erpressung und Bedrückung seiner Unterthanen zu Ohren kommen. Um dem Uebel einigermaßen zu steuern, untersagte der Herzog derlei Eintreibungen für den Papst auf das allerstrengste und erklärte, sie mit aller ihm zu Gebote stehenden Gewalt hintanhaltend zu wollen. Den Uebertretern seines Verbotes drohte er empfindliche Strafen an, wie Kerker, schimpfliche Landesverweisung u. s. w. Außerdem mußte jeder Sammler, sowie jeder zu diesem Zwecke im Lande herumreisende Bote des römischen Stuhles, oder wer immer denselben Vorstoß leiste, das Vierfache des bereits gesammelten Betrages als Strafe zahlen und verfallen in schwere Ungnade.

(Oesterreichisches Versicherungsweisen.) Die Rechenschaftsberichte, welche alljährlich von unseren Versicherungs-Gesellschaften veröffentlicht werden, geben wohl für den Fachmann die erforderlichen Nachweise über die Mittel, welche die Anstalten besitzen, um die Ansprüche der Berechtigten sicherzustellen; allein für die Letzteren selbst, welchen das innere Wesen der Versicherung doch mehr oder weniger noch fremd ist, dürfte es nicht ohne Schwierigkeiten sein, sich auf Grund der sich in jenen Berichten zerstreut vorfindenden Ziffern ein klares Bild von den Fonds der Anstalten zu machen, denen sie ihr Vermögen oder die Zukunft ihrer Familie anvertrauen. Namentlich sind es die verschiedenen Reservefonds (Prämien-Reserve und Gewinn-Reserve), die für die Zukunft einer jeden Versicherungs-Gesellschaft eine Lebensfrage bilden und stets sollte sich jeder Versicherungs-Bedürftige jener Anstalt zuwenden, welche ihre Reservefonds nicht allzu knapp bedeckt. Die nachfolgende Tabelle, welche einen Ueberblick über die Fonds der größeren, in Oesterreich concessionirten Versicherungs-Altkien-Gesellschaften gewährt, dürfte daher einen Anhaltspunkt in der angeedeuteten Richtung verschaffen.

	Azienda Assicur.	Assicurazioni Generali	Riunione Adriatica	Leipziger	Erste Ungarische	Prämonie	Wetter Versicherungs-Gesellschaft
Ausgegebene Aktien Gulden österr. W.	8708	8956	3200	1000	8000	2000	2700
Prämien-Reserve *	8708000	4153800	8300000	1500000	8150000	2000000	2630855
Elementar-Versicher. Lebens-Versicherung Gewinn-Reserve **	1002112	6879727	2803565	2803565	2198897	1424580	468829
Elementar-Versicher. Lebens-Versicherung	562226	5991640	1751582	1751582	1381214	—	—
Prämien-Reserve	71892	552714	183900	183900	700000	75847	—
Elementar-Versicher. Lebens-Versicherung	—	781498	—	—	75175	—	—

* Prämien-Reserve wird der zurückgelegte Betrag der einfließenden Prämien zum Ausgleich der noch laufenden Gefahren genannt.

** Gewinn-Reserve heißt der aus den Gewinn-Ergebnissen früherer Jahre angesammelte Fond.

fast leichenähnlichen Blässe überzogen. Einige Schweißtropfen standen auf der Stirn, sie schienen trotz der Wärme des Maimorgens kalt und fälschend zu sein. Die Augenhöhlen schienen sich zu erweitern, ein dunkelblauer, beinahe bräunlicher Rand umgab sie. Ihr Busen hob sich; schwer drängte der Athem sich zwischen den weit geöffneten Lippen hervor. Als der Pfad einmal eine kleine Anhöhe hinauf führte, mußte sie ihre Schritte einhalten; es war, als wenn die Kniee ihr brechen, der Athem ihr ausgehen wolle. Sie raffte sich zusammen, und folgte mit erneuter Kraft dem Führer. Ihr Auge blickte durchbohrender, finsterner nach dem Schlosse, aber es blickte fortwährend mit einem unwandelbar festen Entschlusse.

Sie erreichte die Terrasse vor dem Schlosse, und stand auf derselben Stelle, auf der wenige Minuten vorher die Generalin mit ihrem Sohne und ihrer Nichte gestanden hatte. Auch dort wurde sie von Niemandem bemerkt. Sie hielt einen Augenblick an, sie war noch etwa zehn Schritte von dem Schlosse und der Thür entfernt, die in dasselbe hinführte. Sie warf plötzlich einen wilden, einen wie zwischen Leben und Tod suchenden Blick auf das Schloß, auf die Thür; dann drehte sie sich wie unwillkürlich, rasch und heftig um. Ihr Auge schweifte zurück in die Gegend, aus der sie gekommen war, es schweifte in derselben Richtung weiter, den Strom hinaus, über die hohen Berge des Solling hinüber. Widersprechende Gedanken schienen ihr Inneres zu durchfliegen; Entschlüsse schienen in ihr mit einander zu kämpfen; aber das Alles dauerte nur einen Augenblick. Ihr Auge blickte wieder finster, und der unwandelbar feste Entschluß, der sich vorher darin ausgesprochen hatte, stand deutlich in dem blassen Gesichte.

Sie setzte den Fuß wieder voran, dem Schlosse zu, langsam, aber fest und sicher. In dem Schlosse war Alles still; niemand zeigte sich, auch an den Fenstern nicht. In dem Augenblicke, als die Dame die Schwelle der Thür überschreiten wollte, bog um eine Ecke des Schlosses ein Wagen und fuhr auf den Piron der Terrasse. Im Nu stürzte eilig aus dem Schlosse, durch die nämliche Thür, in welche die Dame eintreten wollte, ein junges hübsches Mädchen; es war Emma von Nigleben, die Nichte der Generalin.

Sie flog überrascht vor der Dame zurück. Die Fremde hielt ruhig

Marburger Berichte.

(Die evangelische Gemeinde Marburg-Pettau) zählte im verfloffenen Jahre 193 Mitglieder (125 in Marburg, 2 in Leitersberg, 6 in Ober-St.-Kunigund, 2 in St. Georgen, 4 in Heil. Geist, 2 in St. Lorenzen, 1 in Ober-Rötsch, 4 in St. Nikolai, 10 in Kranichsfeld, 3 in Pragerhof, 3 in Pöltzbach, 5 in Wonobitz, 27 in Pettau, 1 in Polstrau). Unter diesen Mitgliedern gibt es: 153 Erwachsene (113 männlichen, 40 weiblichen Geschlechts), 40 Kinder (25 Knaben, 15 Mädchen). Die Zahl der Ehen beläuft sich auf 63 (18 reine, 45 Mischehen — von letzteren 15 ohne Revers, 30 mit Revers: die reservirten sind größtentheils vor der Gründung des Pfarramtes geschlossen worden, die nicht reservirten nach der Gründung. 70 Mitglieder sind Oesterreicher; 114 stammen aus Deutschland, 6 aus der Schweiz, 3 aus Rußland. Achtundfünfzigmal wurde Gottesdienst gehalten, das Abendmahl sechsmal gefeiert. Getauft wurden 1 Knabe und 1 Mädchen; getraut 3 Paare (Mischehen ohne Revers). Konfirmirt wurde 1 Mädchen. Uebergetreten sind 3 Katholiken. Schulpflichtig sind 15 Kinder, welche vom Ortspfarrer in der Religion unterrichtet werden, zur Erlernung der übrigen Fächer aber die hiesigen katholischen Schulen besuchen. Dem Gustav-Adolf-Verein sind 34 Mitglieder beigetreten. Die Einnahmen betrugen 1867 4542 fl. 88 kr. (darunter: 1139 fl. Kassa-est vom Jahre 1866, 520 fl. Jahresbeiträge der Mitglieder, 132 fl. vom Gustav-Adolf-Verein Hamburg, 127 fl. vom Hilfsverein Zürich, 134 fl. vom Hilfsverein Leiden, 567 fl. vom Centralvorstand Leipzig, 140 fl. vom Centralvorstand Süd-Oesterreich, 102 fl. vom Hilfsverein Stuttgart, 190 fl. vom Centralvorstand Nieder-Oesterreich, 106 fl. vom Centralvorstand Pforta-Clartaberg, 150 fl. vom Hilfsverein Wien, 250 fl. Staatsbeitrag. . .) Die Ausgaben beliefen sich auf 1649 fl. (darunter: Jahresgehalt des Herrn Pfarrers 600 fl., Wohnungsgeld desselben 200 fl., Pachtzins für die Miethkirche 250 fl., Zinsen für die Schuld, betreffend den Ankauf des Baugrundes 84 fl., Ausbesserung der Orgel 10 fl., letzte Zahlung für dieselbe 50 fl., Kirchenbedürfnisse 43 fl., Baumaterial 131 fl., Kirchendiener 48 fl., Orgelspieler 36 fl.) Der Ueberschuß beträgt 2903 fl. 81 kr. und ist durch das Vermächtniß des Herrn Karl Renner das Vermögen auf 3503 fl. 81 kr. gestiegen.

(Ausbehaltskasse.) Nach dem Berichte der Marburger Ausbehaltskasse bezifferten sich 1867 die Einnahmen mit 22,583 fl. 79 kr. (Kassa-est 1312 fl. 47 kr., Einlagen der Mitglieder 5490 fl. 76 kr., zurückbezahlte Darlehen 15040 fl., Grundtagen von neu eingetretenen Mitgliedern 60 fl., Erlös für Einlagebüchlein 3 fl., Zinsen für Darlehen 639 fl. 60 kr., Geschenke 31 fl. 74 kr., Zinsen für die in der Sparkasse zeitweise eingelegten Beträge 6 fl. 20 kr.) Die Ausgaben betrugen 22,333 fl. 30 kr. (Darlehen 19035 fl., zurückbezahlte Einlagen 3273 fl., Zinsenvergütung 6 fl. 43 kr., Drucksachen 18 fl. 75 kr.) Am Schluß des Jahres blieben 250 fl. 47 kr. in der Kasse. Der Reservefond beläuft sich auf 1258 fl. 12 kr.

(Verhaftung.) Am Freitag wurde in Pöltzbach ein Grundbesitzer gerichtlich eingezogen, auf welchen der schreckliche Verdacht lastet, er habe an den Mordthaten sich betheiligt, die vor zwanzig und einigen Jahren in der Gegend von Pöltzbach verübt worden. Die Hauptmörder — drei Brüder, welche durch jene Verbrechen zu Vermögen gekommen — sitzen schon längere Zeit im Gefängniß: die Zahl der ausgegrabenen Opfer beträgt neun.

(Strafrechts-Pflege.) Das Kreisgericht Cilli hat erkannt, daß die Mißhandlung des städtischen Wachmannes, welche in der Neujahrsnacht in der Herrengasse zu Marburg stattgefunden, nicht das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit begründe, sondern nur als Wachebeleidigung vom Bezirksgerichte Marburg beurtheilt werden müsse. Der Fall dürfte in zehn bis vierzehn Tagen zur Schlussverhandlung kommen.

ihre Schritte an. Emma hatte sich schnell erholt, und nähete sich der fremden Dame; aber wie sie eben überrascht zurückgefliegen war, so wäre sie jetzt, von einem anderen Gefühle plötzlich ergriffen, beinahe noch einmal zurückgewichen. Sie sah in ein selten so regelmäßiges, schönes Gesicht; aber die Farbe dieses Gesichtes war von einer erschreckenden Blässe; die feinen Lippen waren in diesem Augenblicke fast violett; die großen, schwarzen Augen stierten wie verwirrt, wie in einen bodenlosen Abgrund, vor sich hin. Vor wem stand das unschuldige und unbefangene, mit der Welt und ihren Leidenschaften und Lasten und all' ihrem Treiben noch unbekannte Kind? Welche Gefühle, welche Begierden, welche Leidenschaften regten das Innere dieser Fremden bis zu solchem Ausdrucke, bis zu solcher Entstellung ihres Aeußeren auf? Und welche Gedanken, welche Gefühle regte der Anblick plötzlich in dem Innern des jungen Mädchens wach? War es Furcht, Entsetzen, Haß, Widerwillen? War es vielleicht noch zugleich ein anderes Gefühl? Jedenfalls konnte sie nur mit Widerstreben der Fremden nahen.

Dieser schien der Eindruck nicht zu entgehen, den sie auf das Mädchen machte; auch der Grund schien ihr nicht unklar zu sein. Sie belebte und milderte schnell den Blick ihrer Augen, und hatte eine solche Gewalt über sich und ihr Aeußeres, daß sie auch sofort ihrem ganzen Gesichte einen anderen Ausdruck, selbst seiner Farbe einen Anhauch von Leben verleihen konnte.

„Emma?“ fragte sie freundlich das Kind, das mit fragendem Blicke, aber zu scheu vor ihr stand, um ihrer Frage auch durch Worte Ausdruck zu geben.

Bei dem so freundlich ausgesprochenen Namen fuhr das Mädchen heftig zusammen; aber gewaltsam raffte sie sich auch sofort wieder auf.

„Also Marie?“ rief sie. „Sie sind Marie? O endlich, endlich! Wie wird Hermann sich freuen!“

„Wo ist er?“ fragte die Fremde.

„Kommen Sie! Kommen Sie! Ich führe Sie zu ihm. Ich hatte es ihm ja versprochen, und war auf dem Wege zu Ihnen, Sie abzuholen!“

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Post.

Der kroatische Landtag hat keine Wahl für ungültig erklärt.
Die württembergische Kammer der Abgeordneten hat beschlossen,
das Verbrechen gegen fremde Herrscher und Regierungen vor die
Schwurgerichte des Landes gehören.

Die italienische Regierung will die Kammer auflösen, falls
diese bei der Verathung des Voranschlags nicht ihr volles Vertrauen
auspricht.

Juarez hat alle Kaiserlichen verbannt.

Eingefandt.

An Herrn Leigner. Grünberg.

Wieland.

Schmäht du den Arzt, den erfahren, der dich mit Gifte behandelt,
Wenn das gefährliche nur rufet dein Leben zurück?

Siehe, auch Wieland heilte die schwer erkrankten Germanen:
Denn sein weicher Gesang brach den romanischen Vann. —

Freiligrath.

Von dem Gebrüll des Löwen erhebt die numidische Wüste;
Doch dem Pfauengeschrei schließt sich höchst-nus das Ohr. —
Tadel den Dichter uns nicht, der uns den Süden bejungen;
Auch dein schmägender Sang ist nicht germanische Art.

Platen.

Ueber Platen sprachst du kühn dein verwerfendes Urtheil.
Jüngling! Fühltest du nicht, daß du dich selber verwarst? —

Von einem Freunde deutscher Dichter.

Nr. 11506.

Exekutive Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht: Es
sei über Ansuchen der Maria Dimnit die exekutive Versteigerung der der
Anna Lamprecht in Pettau gehörigen, gerichtlich auf 2227 fl. 75 kr.
geschätzten Realitäten Berg Nr. 202 und 203 ad Bösnighofen, bestehend
aus zwei Weingärten, einem Wingerhause, Presse und Keller, mit 2577
Quad.-kl. Nebengrund, 324 Quad.-kl. Wiesen, 168 Quad.-kl. Weide
und 108 Quad.-kl. Hutweide, bewilliget und hiezu drei Feilbietungs-
Tagsetzungen, und zwar die erste auf den 18. Februar, die zweite
auf den 21. März, die dritte auf den 20. April 1868, jedesmal
Vormittags von 11—12 Uhr, die beiden ersten im Gerichtshofe, die
dritte am Orte der Realität in Unter-Jakobsthal mit dem Anhang an-
geordnet worden, daß die Pfandrealtät bei der ersten und zweiten Feil-
bietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber
auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor
gemachtem Anbote ein Badium von 250 fl. in Banknoten, Staats-
papieren nach dem leztnotirten Börsenkurse, oder in Sperrkassenscheinen zu
Handen der Lizitations-Kommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungs-
Protokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtlichen
Registratur eingesehen werden.

Für die unbekannten Erbsinteressenten nach Martin Kopke als
Tabulargläubiger wurde Herr Dr. Franz Duchatsch, Hof- und Gerichts-
Advokat in Marburg als Kurator ad actum bestellt.

Marburg am 5. Dezember 1867.

Die von
Dr. Heller,
k. k. Profes-
sor an der
Wiener
Klinik,



als
allein echt
und zum
Genusse bei
Husten, Hei-
serkeit

und jeder Art Lungenleiden so so anempfohlenen
Malz-Extrakte,
Malzextrakt-Bonbons, Malzextrakt-Chokoladen
der k. k. a. priv. Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik
(Niederlage Wien, Weihburggasse 31, Gartenbau-Gesellschaft)
sind in Marburg zu haben bei F. Kolletnig
(585) in der Tegetthoffstraße.

Anerkennungsschreiben.

Kremser, 15. Jänner 1868.

Euer Wohlgeboren!

Ich erlaube mir durch Ueberbringer Dieses gegen Baarzahlung abermals 4
Glas Malzextrakt und 2 Glas Malzextrakt-Bonbons zu senden.

Obwohl ich von dem langwierigen Brustkatarrh durch Ihren vortheilhaften
Extrakt vollkommen befreit bin, will ich es noch eine Zeit nehmen, da es auch
sehr angenehm zu nehmen ist.

Zeichne mich mit Hochachtung ergebenster

Matth. Krizel,

Hauptmann im Inf. Reg. Nr. 3.

Die echte Malzextrakt-Chokolade wird anstatt des erhaltenden
Kaffee's und Thee's und der anderen verstopfenden Chokoladen als kräftigere Nahrung
genommen.

Eröffnung des

Café Tegetthoff

Grazer-Vorstadt im Frohm'schen Hause.

Ich erlaube mir zur Kenntniß zu bringen, daß ich das Kaffeehaus
nächst dem Bahnhofe eröffnet habe, und lade das P. T. Publikum zum
geneigten Besuche ein.

Mit dem besten Kaffee, feinen Liqueuren, allen Gattungen warmer
Getränke, guten Billards, billigen Spielpreisen und einer reichen Auswahl
von Zeitungen werde ich trachten mir die Zufriedenheit des P. T. Pub-
likums zu erwerben und bitte um zahlreichen Zuspruch.

28

Achtungsvoll

Kinzl.

Kundmachung.

Die Bezirksvertretung Marburg hat die Anschaffung nachstehender
Baumaterialien beschlossen, als:

1. 25 Kurrentkloster Steinplatten, 3' breit, 4" dick,
2. 25 " " " " 4' " 4" "
3. 50 Polsterhölzer aus Eichen oder Kastanien, 15' lang, $\frac{1}{2}$ " stark,
4. 50 " " " " 9' lang, $\frac{1}{2}$ " stark,
5. 150 Pfosten " " " " 14' lang, 8-12" breit, 3" dick,
6. 50 " " " " 16' lang, 8-12" breit, 4" dick,
7. 200 Säulen " " " " 6' lang, $\frac{1}{2}$ " stark,
8. 200 " " " " 7' lang, $\frac{1}{2}$ " stark,
9. 300 Staffeln aus Eichen, 14' lang, $\frac{1}{4}$ " stark,
10. 50 " " " " 20' lang, $\frac{1}{2}$ " stark,
11. 500 Rundhölzer aus Föhren oder Tichten, 13' lang, 5-6" Durch-
messer.

Die diesfällige Behandlung findet im Minuendo-Lizitationswege
am 1. Februar 1868 im hiesigen Bezirksvertretungshofe statt, und
können daselbst die Bedingungen eingesehen werden, von welchen vorläufig
nur bemerkt wird, daß die Steinplatten unbearbeitet und von erprobter
Härte, die Hölzer aber sämtlich im Winter gefällt sein müssen.

Bezirksausschuß Marburg, am 5. Jänner 1868.

Der Obmann: Konrad Seidl.

Verkauf oder Verpachtung eines Hauses.

Das sogenannte Boschitsch'sche Haus in Leutschach, 1 Stock
hoch, neu, elegant und mit allem Komfort gebaut, auf welchem bis
dato eine Handlung betrieben wurde, ist sammt der vollständigen Ge-
wölbeinrichtung, dann allem Zugehör, als: einem zweiten, ebenerdigen,
gut gebauten, auch mit Ziegeln gedeckten Hause, den Wirtschaftsgebäu-
den und dem Grunde von beiläufig 16 Joch, allfölig entweder aus
freier Hand zu verkaufen oder zu verpachten. Die Zahlungsbedingungen
können äußerst günstig gestellt werden.

Anzufragen beim Eigenthümer Johann Vorber, Magdalenenvorstadt
Marburg. (32)

Nr. 14553.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gegeben, daß am
27. Jänner 1868 die diesjährige Weinfestung des Kuranden Franz
Mitsch, bestehend in 14 Startin, öffentlich versteigert werden wird.

Die Weine sind aus dem Kopsbacher Weingebirge, werden ohne
Gebinde, nicht unter dem Schätzwerthe und nur gegen sogleiche Barzah-
lung hintangegeben werden.

Die Lizitation beginnt am obigen Tage um 9 Uhr Früh bei der
Subrealität des Kuranden zu Gradischka, woselbst 4 Startin eingekellert
sind und wird sonach bei der Weingartrealität zu Kopsbach fortgesetzt.

Marburg am 31. Dezember 1867.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	Triest:
Wien:	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:

- | | |
|--|---------------------|
| 4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt. | Grazer-Vorstadt. |
| 3 " " " " " " | Kärntner-Vorstadt. |
| 2 " " " " " " | Magdalena-Vorstadt. |
| 1 Schlag " " " " " " | |